

Leseprobe zu
Ann Elizabeth Cree: Warum so scheu, Mylady?
AUS „LANDSITZ“

MIRA Taschenbuch Band 25450

© 2000 by Annemarie Hasnain

Originaltitel: The Marriage Truce

Übersetzung: Vera Möbius

1. KAPITEL

Devin St. Clair, der fünfte Marquess of Huntington, stand am Fenster seines Schlafzimmers in Henslowe Hall und beobachtete, wie die Kutsche des Earls of Monteville auf der kreisrunden Zufahrt hielt. Die Stirn gerunzelt, ließ er den Vorhang fallen und wandte sich ab. Die Aussicht auf den bevorstehenden Ball erschien ihm ungefähr so reizvoll wie ein Aufenthalt im Newgate-Gefängnis. Insbesondere nachdem die Bewohner von Monteville House eingetroffen waren. Wie sollte er Sarah Chandlers Gesellschaft einen ganzen Abend lang ertragen?

"Devin?" Seine jüngere Schwester Jessica trat ein. Sie trug ein hellrosa Ballkleid. Aus dem dichten, hochgesteckten dunklen Haar hingen ein paar kleine Locken herab, die ihr hübsches Gesicht umrahmten. Schmerzlich krampfte sich sein Herz zusammen. Sie wirkte viel zu jung, um ihre eigene Verlobung zu feiern. "Bist du bereit?", fragte sie. "Ich dachte, es würde dir nichts ausmachen, mich nach unten zu begleiten."

"Natürlich nicht. Obwohl es mich überrascht, dass Adam diese Ehre nicht für sich beansprucht." Ein Lächeln erwärmte seine normalerweise kühle Miene. "Wie zauberhaft du aussiehst."

"Und du bist hochelegant", meinte sie und begutachtete seinen schwarzen Frackrock und die Kniehosen aus schwarzer Seide. "O Devin, also bist du wirklich und wahrhaftig hier. Darüber freue ich mich sehr. Ich weiß, es ist nicht einfach für dich."

"Nun ja, ich war nicht allzu begeistert, als du dich ausgerechnet in einen Vetter der Chandlers verliebt hast, dessen künftige Ländereien an das Gut Monteville grenzen."

Zerknirscht senkte sie den Blick. "Und ich habe mich so bemüht, meine Gefühle zu bekämpfen."

"Schon gut, ich wollte dich nur ein bisschen hänseln." Er ging zu ihr und ergriff ihre behandschuhte Hand. "Schau nicht so beklommen drein, Jessica. Ich mag deinen jungen Mann. Und ich hätte eurer Verlobung niemals zugestimmt, wenn ich nicht glaubte, dass er dich glücklich machen will. Heute Abend werde ich mich mustergültig benehmen. Das verspreche ich dir."

"Deshalb Sorge ich mich nicht. Was immer die Leute auch behaupten – du hast nie etwas Falsches getan, und die Schuld liegt einzig und allein bei Lord Thayne." Sekundenlang wurden ihre haselnussbraunen Augen von Zorn überschattet, dann von einem neuen Unbehagen. "Ich will nicht, dass du wieder ... verletzt wirst."

Beruhigend drückte er ihre Hand, bevor er sie losließ. "Keine Bange, das alles gehört der Vergangenheit an. Komm, ich führe dich hinunter. Sonst glaubt Adam womöglich, du hättest dich anders besonnen."

Arm in Arm stiegen sie die geschwungene Treppe hinab. Aus dem Ballsaal drangen Gelächter und fröhliches Stimmengewirr. Ein bitteres Lächeln umspielte Devins Lippen. Es fiel ihm verdammt schwer, sich von den Chandlers fern zu halten.

Vor einem Monat in London war es unmöglich gewesen, Sarah Chandler aus dem Weg zu gehen. Und nun musste er ihren Anblick einen ganzen Abend verkraften. Eigentlich sollte das keine Probleme aufwerfen, wenn er sich stets am anderen Ende des Raumes aufhielt.

Teilweise hinter einer griechischen, von Efeu und Seidenblumen umrankten Säule verborgen, stand Sarah Chandler in einer Ecke des Ballsaals und wünschte nicht zum ersten Mal an diesem Abend, sie könnte nach Hause fahren. Doch es wäre zu augenfällig gewesen, Kopfschmerzen vorzuschützen.

Wenigstens hatte niemand gestritten. Aber es lag eine fast greifbare Spannung in der Luft, und die Gäste hatten sich in zwei Lager geteilt, wie feindliche Heere auf einem Schlachtfeld. Auf einer Seite standen die Verwandten der Chandlers, neben der hohen Doppeltür, die zur Halle führte, und gegenüber, neben den gläsernen Verandatüren, die St. Clairs. Die übrigen Gäste postierten sich an den beiden anderen Wänden, und ein paar tapfere Ballbesucher wanderten hin und her. Noch schlimmer wäre es, würde Sarahs Bruder Nicholas an der Verlobungsfeier teilnehmen. Zum Glück hielt er sich in Schottland auf.

Als sie über die Köpfe der Tanzpaare hinwegspähte, entdeckte sie Adam, ihren Vetter zweiten Grades. Er tanzte gerade eine Quadrille mit seiner Verlobten, und die beiden schauten sich verliebt in die Augen. Bedauerlicherweise verabscheute Jessicas Bruder die Chandlers.

Sarah schaute zur St. Clair-Formation hinüber. Ausnahmsweise starrte Lord Huntington sie nicht an. An die Wand gelehnt, die Arme vor der Brust verschränkt, schien er die Ereignisse mit sarkastischem Amüsement zu betrachten. Das war nicht ungewöhnlich. Letzten Monat hatte er in London die gleiche Miene zur Schau getragen. Anscheinend störte ihn die gedrückte Stimmung im Ballsaal nicht.

Nur ein oder zwei Mal hatte Sarah eine seltsame Verletzlichkeit in seinen attraktiven Zügen wahrgenommen und das unsinnige Bedürfnis verspürt, auf ihn zuzugehen. Natürlich wäre er sofort geflohen. Als spürte er ihr Interesse, wandte er sich in ihre Richtung und hob spöttisch die Brauen. Errötend senkte sie den Kopf. Warum hatte sich Adam ausgerechnet in Lord Huntingtons Schwester verlieben müssen? Hoffentlich würde sich der Marquess nicht verpflichtet fühlen, das Henslowe-Landgut regelmäßig zu besuchen.

"Sarah, versteckst du dich schon wieder?"

Verwirrt zuckte sie zusammen. Ihre Kusine Amelia, Lady Marleigh, hatte sich zu ihr gesellt.

"Nicht, dass ich's dir verübeln würde", fuhr die hoch gewachsene, anmutige Blondine mit den lebhaften blauen Augen fort. "So einen grauenvollen Ball habe ich nie zuvor besucht – und noch nirgends so viele Leichenbittermienen auf einmal gesehen."

"Und diese Stimmung – wie die Ruhe vor einem Sturm ..."

"Was glaubst du, welches Gewitter losbrechen wird? Ein Duell?"

"Um Himmels willen, das würde ich nicht ertragen."

"Vielleicht sollten wir zu den St. Clairs hinübergehen und Lord Henslowe bitten, dich Huntington als nächste Tanzpartnerin zu präsentieren." Amelia kicherte boshaft. "Damit würden wir für ein bisschen Abwechslung sorgen und die gespannte Atmosphäre auflockern."

"Nein, besten Dank", erwiderte Sarah schauernd. "Wahrscheinlich würde er mir wortlos den Rücken kehren." Oder noch schlimmer – er würde die Herausforderung annehmen. Dann müsste sie seinen höhnischen Blick und seine bissigen Kommentare während einer ganzen Tanzserie über sich ergehen lassen. So wie in

London, wo Lady Ralston den unverzeihlichen Fehler begangen hatte, sie an der Dinnertafel neben dem Marquess zu platzieren ... Bei dieser Erinnerung fröstelte Sarah immer noch.

"Bist du sicher? Dauernd starrt er dich an. Das ist sogar John aufgefallen. Normalerweise bemerkt er so was nie. Wäre es möglich, dass du gewisse Gefühle in Lord Huntington erregst?"

"Mach dich nicht lächerlich!", fauchte Sarah. "Er hasst mich. Was ich ihm nicht einmal übel nehmen kann."

Amelia verdrehte die Augen. "Wie albern! Ich finde diesen Streit grauenhaft. Gewiss, das war eine sehr unerfreuliche Affäre. Aber seither sind fast zwei Jahre vergangen. Wenn ich auch verstehe, dass er nichts mehr von Nicholas wissen will – was wirft er *dir* vor? Du hattest doch gar nichts damit zu tun."

Leider täuschte sie sich. Sarah hatte sehr viel damit zu tun. Hätte sie Mary nicht eingeladen, wäre sie nicht so besorgt um Mama und so naiv gewesen, würde sie jetzt keine Schuldgefühle empfinden.

"Jedenfalls wärst du mit Huntington besser dran als mit Cedric Blanton", bemerkte Amelia und klappte ihren Fächer zu. "Ich fürchte, er will dich wieder zum Tanz auffordern. Wenn du noch einmal mit ihm tanzt, wird man euch für verlobt halten."

"O Gott ..." Sarah drehte sich um und sah ihren unwillkommenen Bewunderer tatsächlich auf sich zukommen. Vor einem Jahr hatte der etwa 30-jährige Mann ein kleines Landgut in der Nähe gekauft und wenig später sein Interesse an ihr bekundet. Sogar in London war er aufgetaucht, wo sie einen Monat lang bei Amelia und deren Ehemann John gewohnt hatte.

"Da du's anscheinend nicht fertig bringst, ihm einen Korb zu geben, solltest du das Weite suchen", schlug Amelia vor. "Geh schon! Ich werde ihn mit meiner geistreichen Konversation ablenken."

Dankbar nickte Sarah und eilte an der Wand des Ballsaals entlang. Es war wohl am besten, wenn sie durch eine der Glastüren auf die Veranda floh. Unglücklicherweise hatten sich die St. Clairs auf dieser Seite des Raums versammelt. Nun, vielleicht würde man gar keine Notiz von ihr nehmen. Plötzlich versperrte ihr eine rundliche ältere Frau den Weg. Um ihr nicht auf die Zehen zu steigen, trat Sarah beiseite, und ihr Fuß landete auf dem Schnallenschuh eines Gentleman. Verlegen blickte sie auf. "Oh, verzeihen Sie ..." Als sie sein Gesicht erkannte, erstarb ihre Stimme.

Lord Huntington schaute genauso verwirrt drein, wie sie sich fühlte. Dann zog er arrogant die Brauen hoch. "Miss Chandler, allmählich gewinne ich den Eindruck, Sie legen es darauf an, unsere Bekanntschaft zu vertiefen."

"Da irren Sie sich", fauchte sie.

"Wieso laufen Sie mir dann immer wieder in die Arme?"

"Genauso gut könnte ich fragen, warum Sie mir dauernd im Weg stehen."

Sein spöttischer Blick trieb ihr das Blut in die Wangen. "Vielleicht, weil *ich* unsere Bekanntschaft vertiefen will."

"Versuchen Sie mich zu ärgern, Sir?"

"Aus welchem Grund sollte ich diesen Wunsch verspüren?"

"Keine Ahnung. Würden Sie mich vorbeilassen?"

"Wäre das ratsam? Dies ist die St. Clair-Seite des Saals. Kehren Sie lieber um, und bringen Sie sich in Sicherheit. Außerdem scheint es unserem Gastgeber zu missfallen, dass Sie mit mir sprechen."

Unauffällig spähte Sarah in Lord Henslowes Richtung. In der Tat, er starrte sie mit finsterer Miene an. Seufzend wandte sie sich ab. Einfach lächerlich. Warum durfte sie nicht selbst bestimmen, mit wem sie sich unterhielt? Über Lord Huntingtons

Schulter beobachtete sie Cedric, der Amelia gerade verließ und sich suchend umschaute. Ein paar Sekunden später entdeckte er sie und näherte sich zielstrebig.

Leseprobe zu
Louise Allen: Zwischen Ehre und Verlangen
AUS „LANDSITZ“
MIRA Taschenbuch Band 25450
© 2003 by Louise Allen
Originaltitel: One Night With A Rake
Übersetzung: Roy Gottwald

1. KAPITEL

Ohne die Lider zu öffnen, wurde Amanda Clare sich zwischen Wachen und Träumen bewusst, dass es im Raum noch dunkel war. Daher sah sie keinen Anlass, das Bett zu verlassen, kuschelte sich, während sie jemanden neben sich ruhig und gleichmäßig atmen hörte, gemütlich unter das Plumeau und versuchte, wieder zu schlafen.

Plötzlich glaubte sie in den Armen eines Mannes, dessen Gesicht sie nicht erkennen konnte, zu liegen. Nur halbherzig wehrte sie seine Liebkosungen ab.

Nach einer Weile vernahm sie ein Klirren und fragte sich, wie viel Zeit inzwischen verstrichen sein mochte. Sie hörte jemanden am Kamin hantieren, einen Hahn krähen und irgendwo im Haus eine Tür zufallen. Sie fürchte leicht die Stirn und drehte sich auf die Seite. Die Hand ausstreckend, stieß sie gegen die neben ihr ruhende Gestalt, rückte näher an sie heran und seufzte wohligh, als der Mann den Arm um sie legte und sie an sich zog.

Unvermittelt berührte sie mit den Zehenspitzen das Fußende des Bettes, das ihr eigenartig unvertraut vorkam, und merkte jäh, dass sie sich nicht bei sich zu Haus befand. Auch die zu ihr dringenden Laute entsprachen nicht gewohnten Geräuschen; das in den Raum dringende Licht fiel von der falschen Seite her ein, und keiner ihrer Dienstboten würde am frühen Morgen laut singen.

Verwirrt schlug sie langsam die Augen auf, starrte entsetzt auf den Mann neben sich und konnte sich nicht erklären, wie es möglich war, dass sie, die seit zwei Jahren Witwe war und ein untadeliges Leben geführt hatte, mit einem Fremden im Bett lag. Er schaute sie belustigt an, beugte sich über sie und drückte ihr einen Kuss auf den Mund. Ihr stockte der Atem, und erschrocken spürte sie das Herz schneller klopfen.

Verstört zuckte sie zurück, wich weit von ihm ab, die Bettdecke umklammernd, und verlor unversehens den Halt. Im nächsten Moment fand sie sich auf dem Fußboden wieder, richtete sich hastig auf den Knien auf und blickte furchtsam

zwischen dem Unbekannten und der Zimmertür hin und her, bereit, sofort die Flucht anzutreten, falls er Anstalten machen sollte, sich ihr erneut zu nähern.

Verhalten fluchend setzte er sich auf, und im fahlen Morgenlicht sah sie, dass er dunkelbraunes, fast schwarzes Haar und grüne Augen hatte. Seine rechte Gesichtshälfte war blau-grün verfärbt und zerschrammt, und ächzend legte er die linke Hand um den rechten Arm. Sie erwog, sich zu erheben, beschloss dann jedoch, aus Sicherheitsgründen zu bleiben, wo sie war. Fassungslos fragte sie: "Wer sind Sie, und wieso befinden Sie sich in meinem Bett?"

"Dieselbe Frage könnte ich Ihnen stellen", antwortete Jared trocken. "Wie kommen Sie darauf, dass dies Ihr Bett ist?"

"Nun, das ist es nicht", erwiderte sie wahrheitsgemäß und stand auf. Geschwind wickelte sie die Bettdecke um sich und griff sich an die Schläfen, da sie auf einmal heftige Kopfschmerzen empfand: "Oh, mein Kopf! Wo bin ich? Was ist passiert?"

"Ich habe nicht die mindeste Ahnung", gestand Jared ehrlich, "und wüsste ebenfalls gern, wo wir hier sind. Irgendetwas Schreckliches muss geschehen sein. Sie müssen einen Schlag gegen das linke Auge erhalten haben, und meine rechte Schulter tut höllisch weh! Ich habe das Gefühl, sie mir ausgerenkt zu haben. Und beim Sprechen habe ich starke Schmerzen, ganz so, als hätte ich einen wuchtigen Hieb gegen das Kinn bekommen. Haben wir beide uns vielleicht geprügelt, oder sind wir mit den Stühlen aufeinander losgegangen?"

"Reden Sie keinen Unsinn!" antwortete Amanda unwirsch, ging zum Waschtisch und warf einen Blick in den Spiegel. "Oh mein Gott!" flüsterte sie erschüttert. "Ich sehe fürchterlich aus!"

"Erlauben Sie mir, Ihnen zu widersprechen", sagte Jared schmunzelnd. "Ich finde Sie entzückend." Das war nicht übertrieben, denn sie hatte schönes, wenngleich jetzt ziemlich zerzaustes blondes Haar, sehr ausdrucksvolle braune Augen, eine kleine, keck gebogene Nase und volle, sinnlich wirkende Lippen. Ihr Kinn war vielleicht eine Spur zu spitz, was möglicherweise auf ein sehr selbstbewusstes, eigenständiges Wesen schließen ließ. "Allerdings muss ich einräumen", fuhr er trocken fort, "dass Sie im Moment einen etwas mitgenommenen Eindruck machen, als hätte jemand Sie durch eine Dornenhecke ..."

"Hecke!" fiel Amanda ihm in jähem Begreifen ins Wort. "Nun erinnere ich mich! Wir saßen in der Postkutsche. Bald nachdem Sie zugestiegen sind, ist sie plötzlich von der Straße abgekommen und umgestürzt. Wir wurden heftig umhergeschleudert."

"Dann ist es nicht erstaunlich, dass wir beide so zerschrammt und zerkratzt sind", meinte Jared. "Aber es grenzt an ein Wunder, dass wir mit dem Leben davongekommen sind. Nur, wie sind wir in diese Kammer und zusammen ins Bett geraten? Wenngleich ich mich nicht darüber beschwere", fügte er schwach lächelnd hinzu.

Amanda fand die letzte Bemerkung reichlich kühn, übergang sie jedoch geflissentlich. Von Norwich aus hatte sie als einziger Passagier im Fahrzeug gesessen, bis dann in Felthorpe der Herr zugestiegen war. Es war ihr unangenehm gewesen, mit ihm allein zu sein, doch er hatte sie freundlich begrüßt, ihr gegenüber auf der anderen Wagenseite Platz genommen und sie nicht belästigt. Verstohlen hatte sie ihn aus dem Augenwinkel beobachtet und überlegt, wieso ein eleganter, sichtlich kostspielige Reitkleidung tragender Herr, der Mitte zwanzig sein mochte, nicht mit einem eigenen Gefährt unterwegs war. Er war zu alt, um in Schimpf und Schande von einer Universität gejagt worden zu sein, und sein Äußeres hatte darauf schließen lassen, dass er nicht unvermögend war, es sei denn, er war erst vor kurzem in finanzielle Bedrängnis geraten.

Sie hatte den Eindruck gehabt, dass er sich ihrer Anwesenheit ebenso bewusst

war wie sie sich seiner. Hin und wieder war sein amüsiertes Blick auf sie gerichtet gewesen, und sie hatte das Bedürfnis verspürt, sich mit ihm zu unterhalten, um herauszufinden, um wen es sich handelte. Sie hatte jedoch darauf verzichtet, das Wort an ihn zu richten, weil das gänzlich unschicklich gewesen wäre.

Und dann war die Berline plötzlich schneller gefahren und ins Schwanken geraten. Der Mitreisende hatte sich zum Sichtfenster umgedreht, offenbar in der Absicht, den Kutscher etwas zu fragen. Als der Wagen ins Schleudern kam, war der Unbekannte aufgesprungen, hatte sich neben Amanda gesetzt und sie fest in die Arme genommen. Sie beide hatten den Halt verloren und waren umhergeschleudert worden.

"Wir waren die einzigen Reisenden", erklärte sie. "Andererseits müsste der Postillion doch wissen, dass wir nicht zusammen eingestiegen sind. Gleichviel, ich möchte mich bei Ihnen bedanken, Sir." Sie hielt inne, weil jemand an die Tür geklopft hatte.

"Herein!" rief Jared verwundert und erblickte gleich darauf eine grauhaarige Frau, die ihn und die Dame fröhlich anschaute.

"Guten Morgen, meine Herrschaften", sagte sie lächelnd. "Ich bin Mrs. Clay. Ich hätte nicht gedacht, Madam, dass Sie schon aufgestanden sind. Noch vorhin habe ich zu Neville, meinem Mann, gesagt, dass Ihnen und Ihrem Gatten wahrscheinlich sämtliche Knochen im Leib wehtun und Sie wohl bis mittags im Bett bleiben würden. Gut, gut! Ich werde Ihnen sogleich das Frühstück bringen."

"Danke, das wäre reizend von Ihnen", erwiderte Amanda freundlich. "Aber wenn Sie uns bitte vorher erklären würden, wo und wieso wir hier sind. Ich entsinne mich nur, dass wir einen Unfall hatten."

"Sie sind jetzt in Saxthorpe im 'Goldenen Lamm', das seit zwanzig Jahren meinem Mann und mir gehört", sagte Barbara Clay stolz. "Ja, Sie hatten einen wirklich schrecklichen Unfall", fuhr sie ernst fort. "Mr. Jenkins hat während der Fahrt einen Herzanfall bekommen und ist auf dem Kutschbock gestorben. Als Neville ihn fand, war das Gesicht ganz geschwollen und rot. Und Mr. Johnson, der zweite Postillion, hat schwere Schädelverletzungen erlitten und sich ein Bein gebrochen. Er ist ganz wirr im Kopf. Natürlich haben wir sofort Dr. Hoskins und seinen Gehilfen herkommen lassen. Der Arzt ist jedoch zuversichtlich, dass der arme Mr. Johnson bald wieder auf dem Posten sein wird."

"Wie sind meine Gattin und ich hergekommen?" erkundigte sich Jared.

"Sie, Sir, waren bewusstlos", antwortete Barbara. "Für Sie war das von Vorteil, weil Dr. Hoskins Ihnen die Schulter einrenken musste. Ihre Gattin war ebenfalls ohnmächtig und kam nur kurz zu sich, als Neville und Bill sie aus den Wagenrümmern zogen, hat jedoch gleich wieder die Besinnung verloren. Sie hatte sich fest an Sie geklammert, als wolle Sie nie von Ihnen getrennt sein", setzte sie gerührt hinzu.

"So, so", murmelte Amanda.

Jared konnte sich ein Grinsen nicht verkneifen, verzog jedoch, als er ihren missbilligenden Blick auf sich gerichtet sah, sogleich in vorgetäuschem Schmerz das Gesicht.

Sie konnte sich nicht erinnern, ob ihre Zofe, bevor sie zur Reise aufgebrochen war, ihr das Visitenkartenetui in die Tasche gesteckt hatte. "Ist mein Retikül gefunden worden?" wollte sie wissen.

"Nein, Madam", antwortete Barbara und schüttelte den Kopf. "Natürlich wurde die Umgebung der verunglückten Kutsche nach Ihren persönlichen Dingen abgesucht, aber leider hat man keinen Hinweis auf Ihre Identität gefunden, auch nicht in der Couverttasche Ihres Gatten, so dass Ihre Angehörigen bis jetzt nicht benachrichtigt

werden konnten. Ihr Gepäck hat Bill heraufgebracht und dort vor die Kommode gestellt."

Amanda fand es sehr befremdlich, dass der Mitreisende keine Visitenkarten bei sich hatte. Da sie ihren Ehering trug, war es nicht verwunderlich, dass man sie und den Fremden für verheiratet hielt. Selbst die beiden Portemanteaux, die wie vom selben Hersteller gefertigt aussahen, erweckten den Eindruck, als seien sie gleichzeitig für ein Ehepaar gekauft worden. Andererseits war Amanda erleichtert darüber, dass ihre Identität nicht bekannt war, da so keiner ihrer Verwandten und Bekannten erfahren konnte, dass man sie nach einem Kutschenunfall ohnmächtig in den Armen eines Mannes gefunden hatte.